

Die Trends in der Sozialwirtschaft

Einführung durch Horst Rühl, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Hessen:

I. Einleitung / Historie

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,
die intensive Beschäftigung mit unserer Strategie hat uns im Vorstand dazu geführt, in einem erweiterten Rahmen auf die prägenden gesellschaftlichen Entwicklungen zu sehen, die von uns derzeit wahrgenommen werden und die die Arbeit der Diakonie und ihrer Mitglieder beeinflussen.

Trends

- beeinflussen die Wahrnehmung von Diakonie in der Gesellschaft
- und in der Öffentlichkeit,
- prägen die Stimmung in der Politik mit,
- wirken auf die Nachfrage diakonischer Angebote ein,
- können Herausforderungen sichtbar machen
- und wirken so auf die Weiterentwicklung unserer Strategie.

Also: Je enger wir die Trends erkennen und eingrenzen, umso mehr kann es uns gelingen, unsere Angebote, unsere Arbeit und unser kirchliches wie politisches Auftreten daran zu orientieren, ohne uns blind diesen Trends zu unterwerfen. Es gibt genug Entwicklungen, zu denen wir sinnhaft eine kritische Distanz behalten müssen. Es könnte doch sein, dass auch wir an der einen oder anderen Stelle zum Trendsetter werden könnten, das sollten wir zumindest anstreben.

Die von uns als Vorstand erkannten Trends haben wir mit unseren Abteilungs- und Stabsstellenleitungen diskutiert und weiterentwickelt.

Unser Ziel heute ist es, Sie, unsere Mitgliederversammlung, in diesen Prozess mit einzubinden. Sechs Trends werde ich Ihnen im Folgenden vorstellen. Davon werde ich einen genauer beleuchten. Im Anschluss wünschen wir uns als Vorstand, mit Ihnen in einen Austausch zum Gehörten zu kommen.

II. Erkannte Trends

Die folgenden 6 Trends haben wir als besonders relevant für die Diakonie Hessen identifiziert:

- Individualisierung
- Soziale Arbeit 4.0
- Exklusion
- Demographischer Wandel
- Zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft
- Volatile Tendenzen sozialer Arbeit

In unserer Weiterarbeit hat sich verdeutlicht, dass sich die Trends gegenseitig beeinflussen.

Was verstehen wir nun unter den Begriffen, die zunächst einmal nur Schlagworte sind?

Individualisierung



Der Begriff der Individualisierung klingt zunächst wertneutral. Der einzelne Mensch kommt stärker in den Blick. Wir stellen fest, dass sich diese persönliche und gesellschaftliche Wahrnehmung exponential weiter beschleunigt. Menschen werden aktuell nicht primär

als Teil einer Gruppe wahrgenommen, sondern als eigene Persönlichkeit. Damit ist zugleich für den einzelnen Menschen die Freiheit verbunden, sich entsprechend dieser eigenen Persönlichkeit entwickeln zu können, aber eben auch entwickeln zu müssen. Dieser Zwang zur Originalität trägt auch die Gefährdung in sich, Menschen zu überfordern.

Unter Individualisierung verstehen wir eben auch den Trend zur Vereinzelung des Menschen. Natürliche Netzwerke wie Nachbarschaften und Familie greifen zunehmend weniger. Trotzdem ist m. E. die Sehnsucht der Menschen nach Dazugehören, Geborgenheit, sozialer Gemeinschaft vorhanden. Soziale Netzwerke wie Facebook oder Instagram werden wichtiger – dazu später mehr.

Individualisierung trägt zugleich zu einem Aufweichen der Solidargemeinschaft bei, die bisher die Menschen am Rande tragen konnte. Extreme Beispiele sind Formen der unterlassenen Hilfeleistung sowie das konkrete Wegsehen bei Gewalttaten. Zivilcourage bedeutet ja die tätige Wahrnehmung der Verantwortung für das zivile Miteinander und beschreibt heute oft nur eine besondere Situation, die herauszuheben wäre.

Soziale Arbeit 4.0



Diesen Trend können wir auch mit dem Begriff „Digitalisierung“ beschreiben, die in vielen Bereichen unseres Lebens und unserer täglichen Arbeit einwirkt und in Zukunft noch stärker einwirken wird.

- automatisierte Prozesse in der Verwaltung
- Suchmaschinen für soziale Leistungen
- Datenmanagement
- Einsatz von Robotern und elektronischen Hilfen in der Pflege
- Personalgewinnung über Netzauftritte

Gerade haben wir begriffen, wie wir unseren Auftritt auf einer Website sinnvoll gestalten, gewinnt das Social Web immer mehr an Bedeutung sowohl für uns als Verband als auch für die Menschen, die unsere Angebote nachfragen (Instagramm, Face-Book, WhatsApp).

Der rasante Fortschritt des Einsatzes von elektronischen Hilfsmitteln und künstlicher Intelligenz wird die soziale Arbeit in vielen Bereichen einschneidend verändern.

Alle Menschen und damit auch die, die diakonische Dienste und Angebote in Anspruch nehmen, managen ihr Leben in Zukunft digital. Darauf müssen wir uns einrichten.

Exklusion



Unsere Gesellschaft orientiert sich ständig stärker an Leistung. Das ist die jeweilige persönliche Leistung aber auch die Leistung durch Kapitaleinsatz. Das gesellschaftliche Leben wird von dieser Grundeinstellung zunehmend geprägt. Menschen, die an dieser Leistung nicht mitwirken können, sondern auf Transfer- und Unterstützungsleistungen angewiesen sind, werden mehr und mehr als Belastung und im schlimmsten Fall als ungerechtfertigte Nutzer des Sozialsystems angesehen. Dabei sind eben genau diese Leistungen ein gesetzlich verbrieftes Recht.

Menschen mit körperlichen und geistigen Handicaps, in finanzieller Armut, in Bildungsarmut, in unterschiedlicher Form der Pflegebedürftigkeit werden an der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gehindert. Diese Sichtweise wird mit ein Grund für die Ressentiments gegenüber den Menschen sein, die bei uns Schutz und Heimat suchen.

Die aktuell vorliegenden Armutszahlen der amtlichen Sozialberichterstattung für 2016 belegen, dass im reichen Hessenland 15,1 % der Bevölkerung von Armut bedroht sind. Das sind über 900.000 Menschen.

Exklusion auf dem Wohnungsmarkt trifft in den Ballungszentren und Universitätsstädten längst den Kreis der Facharbeiterinnen und Facharbeiter. Das Land Hessen beginnt, diese Problematik anzugehen. Es werden aber immer noch etwa 20.000 Wohnungen pro Jahr zu wenig neu gebaut.

Zum Trend der Exklusion gehört auch die Folge: eine Spaltung unserer Gesellschaft. Exklusion der einen nährt Ängste derer, die (noch nicht) davon betroffen sind. Inzwischen ängstigt sich nach Umfragen 1/3 der deutschen Gesamtbevölkerung in die Armut abzurutschen.

Während andere einzelne Personen wie Firmen sich der gesellschaftlichen Solidarität entziehen, sich aus der Gemeinschaft exkludieren, in dem sie z. B. mit Paradise Papers handeln.

Demographischer Wandel



Demographischer Wandel heißt eine deutlich wahrnehmbare Veränderung der Bevölkerungsstrukturen hinsichtlich Alter, Herkunft und Verhalten.

Unsere Gesellschaft wird älter. Das heißt es gibt viel mehr ältere Menschen als junge, aber auch die Hochaltrigkeit nimmt zu. Alt bedeutet heute nicht mehr 60 oder 70, sondern 80, 85, 90... Die Zahl der neugeborenen Kinder ist zwar leicht im Steigen begriffen, aber noch immer weit unter dem notwendigen Soll für eine ausgeglichene Gesellschaftsstruktur.

Demographischer Wandel bedeutet aber auch eine veränderte Mischung der Gesellschaft; Migration in unser Land hinein aus arabischen, asiatischen und afrikanischen, aber auch östlichen Ländern wie der ehemaligen Sowjetunion, sowie Migration aus unserem Land heraus (in die USA oder nach Skandinavien z. B.) haben unsere Gesellschaft verändert und tun dies weiter.

Zudem werden die ländlichen Regionen immer bevölkerungsärmer, während die Städte und Ballungszentren „aus allen Nähten platzen“.

Zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft



Die Mitgliederzahlen beider Kirchen gehen immer weiter zurück.

Die religiöse Sozialisation selbst derer, die noch Mitglied einer Kirche sind, wird zunehmend schlichter oder entfällt mehr und mehr. Das Image der Kirche als „alter Zopf“, hierarchische und autoritäre Institution, weltfremd und unmodern, hält sich. Hält sich leider auch gegen eine gelebte Praxis!

Die grundgesetzlich festgeschriebenen Rechte und Möglichkeiten der Kirchen werden zunehmend in Frage gestellt, das kirchliche Arbeitsrecht wird hinterfragt, zum Teil auch offen angegriffen und die Kirchensteuer als nicht mehr zeitgemäß gebrandmarkt.

Die Fragen der Menschen nach Religion sind jedoch geblieben. Das starke Anwachsen neuer Religionen und esoterische Bewegungen zeugen ebenso davon wie der ungebrochene Konsum von Fantasy-Romanen und Filmen, die Erlösungsmodelle anbieten.

Auch wenn die Kirchen nicht mehr der primäre Ort sind, an dem nach dem Woher und dem Wozu des Lebens gefragt wird, die Fragen sind geblieben. Spätestens in gesellschaftlichen Krisensituationen sind die Kirchen voll, weil sie etwas anzubieten haben!

Noch scheint es gegen den Trend zu gehen, dass Menschen gerade die Angebote von Diakonie und Caritas wertschätzen. Es scheint ein Bedürfnis zu geben, Religion in sozialem Handeln auszudrücken!

Der letzte von uns erkannte Trend ist überschrieben mit „Volatile Tendenzen sozialer Arbeit“. Darauf wollen wir gleich genauer eingehen und auch mit Ihnen darüber ins Gespräch kommen.

Trend „Volatile Tendenzen soziale Arbeit“



Der Begriff „volatil“ leitet sich vom lateinischen „volare = fliegen“ ab. Er wird heute in unterschiedlichen Kontexten benutzt und dient zur Bezeichnung von etwas, das flüchtig, beweglich, schnell, unsicher und wechselhaft ist. Wenn wir hier von „volatilen

Tendenzen sozialer Arbeit“ sprechen, meinen wir damit, dass die soziale Arbeit sich in einem zunehmend unsicher gewordenen Feld bewegen muss.

Daran ist zunächst einmal nicht viel Neues. Die Rahmenbedingungen, in denen sich soziale Arbeit in Deutschland abspielt, waren immer schon durch eine gewisse Dynamik und durch permanente Strukturveränderungen gekennzeichnet. Neu und beachtenswert sind jedoch zwei Punkte:

Einmal die Geschwindigkeit, mit der sich Rahmenbedingungen ändern (z. B. Gesetze im Pflegebereich). Und zum anderen der stärkere Druck auf Verbände und Anbieter sozialer Arbeit, sich an die veränderten Rahmenbedingungen anzupassen.

Hierauf will ich etwas näher eingehen: Die Wohlfahrtsverbände und damit auch die Diakonie werden seitens der Landesregierung, des LWV und der Spitzenverbände der Kommunalen Gebietskörperschaften schnell in die Rolle von reinen Leistungserbringern und Auftragsempfängern gedrängt. Sie sollen damit als Reparatereinheiten agieren, die zum Gelingen der Gesellschaft beitragen. Das eigene Selbstverständnis, als Motor zur Weiterentwicklung des Sozialstaats zu fungieren und als Sozialanwalt für die Interessen von notleidenden Menschen einzutreten, ist jedoch geblieben und gehört unabdingbar zur Identität der Diakonie. Es zeigt sich gerade darin, wenn neue Initiativen entstehen, die Defizite des staatlichen Handelns aufzeigen (z. B. auch Teilhabe und Drin-Projekte). Gerade diese neuen Initiativen stehen in der Gefahr, selbstausbeuterisch zu arbeiten!

Staatliche und kommunale Behörden, die sich immer an der eigenen betriebswirtschaftlichen Optimierung orientieren, sehen soziale Arbeit zu oft als Kostenfaktor und nicht als Investition in die Zukunft des Gemeinwesens. Durch diese Sicht werden meist nur kurzfristige Aktionen gefördert, statt langfristige und nachhaltige Maßnahmen zu unterstützen.

Die Aufnahme der Schuldenbremse in die Landesverfassung und die kommunalen Schutzschirme und damit der Rückzug der Kommunen aus sogenannten freiwilligen Leistungen haben für manche Anbieter wichtiger sozialer Leistungen dazu geführt, diese nur noch durch Quersubventionen (oder kirchliche Mittel) aufrecht erhalten zu können bzw. schließen zu müssen.

Der ständige Druck aller Verwaltungen (auch der kirchlichen und diakonischen) sich wirtschaftlich optimieren zu sollen, kann auch in unseren Unternehmen und den Kirchen zu einem Sparen an falscher Stelle führen. Es gibt im staatlichen wie im kirchlich-diakonischen Bereich Kürzungen, die sich langfristig nicht rechnen. Die Sozialwirtschaftsstudie der LIGA zeigt, dass sich Investitionen in die Sozialwirtschaft langfristig, manchmal direkt und zeitnah sowie auch mehrfach rechnen können.

Die volatilen Tendenzen der sozialen Arbeit erfordern Anpassungsleistungen. Diese haben immer dazugehört, stellen aktuell jedoch besondere Herausforderungen dar. Wie ist umzugehen mit den Spannungen zwischen kirchlichem Auftrag, Konkurrenzdruck, weithin säkular geprägtem Personal und Marktanforderungen? Die Herausforderungen sind da und müssen angenommen werden. Sie dürfen jedoch nicht die Identität der sozialen Arbeit verformen: Sozialer und gerade diakonischer Arbeit geht es um den Menschen. Die Achtung seiner Würde und die Durchsetzung seiner Rechte – im Einzelfall und auch dann, wenn Strukturen betroffen sind, bleiben diakonischer Auftrag.

Die Rückkehr zu einer sozialen Marktwirtschaft, die das Wohlergehen aller Menschen im Blick behält, muss Ziel aller öffentlichen politischen Diskurse sein. Dann kommen wir zu einer Marktwirtschaft zurück, die das Prädikat „sozial“ verdient.